

---

# „Auflösung und Fortbestand der Institution Familie“: Historische Forschungen und aktuelle Legitimationen im Spannungsfeld von Privatheit und Öffentlichkeit

# 2

Sabine Toppe

---

## Zusammenfassung

In den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde an der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin im Rahmen eines groß angelegten empirischen Forschungsprojektes mit dem programmatischen Titel „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart“ intensiv die Frage nach „Auflösung und Fortbestand der Institution Familie“ diskutiert. Ziel des Projektes war es, im Rahmen empirischer Erhebungen das Spannungsfeld von Erziehungs- und Sozialisationspotentialen von Familien unter schwierigen sozialen Bedingungen und ihre strukturelle Abhängigkeit vom Wohlfahrtsstaat und von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen Seite differenziert zu analysieren und soziale und politische Reformen auf den Weg zu bringen. Die Schwerpunkte der Familienforschungen der Akademie waren Gefährdungen von Familie durch soziale Risiken im Wohlfahrtsstaat, die Qualität von Beziehungen innerhalb von Familien, Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Bedingungen eines „gelingenden“ Heranwachsens von Kindern und Jugendlichen, die Wirksamkeit von Unterstützungsangeboten und Hilfe und die Verantwortung für das Scheitern und Gelingen von Hilfe. In den Studien der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit ging es dabei um eine konsequente Berücksichtigung des sozialen Kontextes von Familien,

---

Ich danke Adriane Feustel vom Alice Salomon Archiv Berlin für ihre Anregungen zu diesem Beitrag (vgl. Feustel 2004).

---

S. Toppe (✉)  
Berlin, Deutschland  
E-Mail: [toppe@ash-berlin.eu](mailto:toppe@ash-berlin.eu)

im Unterschied zu den sonst eher verbreiteten populistischen Debatten über Familien und deren individuelle, weniger strukturell bedingte Defizite.

---

## 2.1 Familienmonographien – Eine neue Perspektive sozialhistorischer Familienforschung?

In den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts ging an der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin eine engagierte Gruppe von Frauen – Sozialarbeiterinnen, Nationalökonominnen, Ärztinnen, Juristinnen, Berufsschullehrerinnen, Kindergärtnerinnen – zusammen mit einigen Männern der heute noch aktuell erscheinenden Frage nach, „ob die Wünsche, Ziele, Interessen, Handlungen der Individuen so sehr differenziert sind, daß darüber das Familienleben zerbricht und eine Lockerung und Auflösung der Institution der Familie erfolgen muß“ (Salomon 1930a, S. 18). Im Rahmen eines groß angelegten empirischen Forschungsprojektes mit dem programmatischen Titel „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart“ wurde intensiv die Frage nach „Auflösung und Fortbestand der Institution Familie“ diskutiert. Ziel des Projektes war es, durch empirische Arbeiten, durch Fragebogenerhebungen, Fallstudien und Typenbildungen zu Erkenntnissen über „Bestand und Erschütterung der Familien in der Gegenwart“ zu gelangen, und so das Spannungsfeld von Erziehungs- und Sozialisationspotentialen von Familien unter schwierigen sozialen Bedingungen auf der einen Seite, und ihre strukturelle Abhängigkeit vom Wohlfahrtsstaat und von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen auf der anderen Seite differenziert zu analysieren und soziale und politische Reformen auf den Weg zu bringen.

Diese hoch ambitionierten, sowohl theoretisch wie auch methodologisch aufschlussreichen Studien aus den Anfängen der empirischen Forschung im Rahmen der Sozialen Arbeit, „die im Zusammenhang der historischen Sozialarbeit als Antwort auf die Herausforderungen komplexer sozialer Problemlagen entstanden sind“ (Hoff 2012, S. 222), haben ein vielfältiges und differenziertes Bild von der Familie am Ende der Weimarer Republik zu Tage gefördert und sind heute fast vollständig vergessen. Bis auf wenige aktuelle Ausnahmen (vgl. Schüler 2004; Feustel 2008; Andresen 2009; Hoff 2012) werden die Forschungsarbeiten der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit über Familien außerhalb der Frauenforschung (vgl. Meyer-Renschhausen 1994; Hering 2004; Kleinau 2005) eher nicht rezipiert oder aber als „noch unbeholfene Gehversuche einer empirischen Sozialarbeit“ (Wensierski 2003, S. 80) eingestuft. Sie sind bis heute kaum in Forschungsprozesse einbezogen (vgl. Wurzbacher 1954; König 1962, S. 173;

Maus 1962, S. 312; Hecker 1984) und es drohen wichtige Zugänge zu der Professionsgeschichte Sozialer Arbeit verloren zu gehen, ein Beispiel ist hier der Verweis der Forschungen auf die Rezeption internationaler Familienforschung bei deutschsprachigen Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern.

Die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit hatte – als spezielle Weiterbildungsakademie für Frauen in sozialen Berufen auf Hochschulniveau und spätestens ein Jahr nach ihrer Gründung mit einem eigenen Forschungsanspruch konzipiert – ein ganz eigenes Profil mit dem Ziel, einerseits wissenschaftliche Grundlagen der sozialen Arbeit weiter zu entwickeln und andererseits fundiertes Praxiswissen in diese Entwicklungen einzubinden. Sie unterschied sich mit ihren Angeboten und Leistungen von den Universitäten, weil Alice Salomon (1927, S. 176) sehr bewusst war, dass die Sozialarbeit mit ihren ausgewiesenen Praxisbezügen als Studiengang „in den heiligen Hallen“ der deutschen Universitäten nicht zu etablieren war. Und weil gerade durch die Berührungspunkte mit der Praxis für die soziale und pädagogische Arbeit neue Ziele gesteckt und öffentliche sozialpolitische Debatten dabei ebenso aufgegriffen wie angeregt wurden. Welche vielschichtigen Erkenntnismöglichkeiten diese historisch-sozialwissenschaftliche Familienforschung für eine aktuelle Beschäftigung mit dem Spannungsfeld zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, zwischen Familie und Staat aufweist, lässt sich mit den Worten Alice Salomons (1930b, S. 375) umreißen, die in einem Nachwort der Familienforschungen mahnend formuliert: „Die Familie ist nicht ein Produkt der Willkür des berechnenden Verstandes, eine Institution, die allein unter dem Gesichtspunkt ihres Nutzens für die Gesellschaft betrachtet, gefördert oder beseitigt werden kann“. Die Schwerpunkte der Familienforschungen der Akademie, die auch als „Beginn einer Kartographie sozialwissenschaftlichen Wissens über Familie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, unter Berücksichtigung des sozialen Kontextes“ (Andresen 2009, S. 204) charakterisiert werden können, waren Gefährdungen von Familie durch soziale Risiken im Wohlfahrtsstaat, die Qualität von Beziehungen innerhalb von Familien, Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Bedingungen eines „gelingenden“ Heranwachsens von Kindern und Jugendlichen, die Wirksamkeit von Unterstützungsangeboten und Hilfe und die Verantwortung für das Scheitern und Gelingen von Hilfe. Konkret stehen der Blick auf Erziehungsleistungen von Familie, Formen und Ergebnisse der Haushaltsführung, die Ehegattenliebe, soziale Rahmenbedingungen des Familienlebens wie die Arbeitsverhältnisse der Eltern, das Verhältnis von Schule und Familie, das familiäre Zeitbudget, die materielle Situation, die Wohnung und das Wohnumfeld im Fokus. Eine besondere kritische Reflektion erfahren dabei die Sozialisations- und Erziehungspotentiale der Familie unter widrigen sozialen Bedingungen. Diese historischen Forschungsansätze, in denen Familien in ihrem individuellen Verhalten und in ihrer strukturellen Abhängigkeit untersucht

wurden, können Kontinuitäten von Problemlagen sowie deren Auswirkungen auf Kinder und Eltern ebenso deutlich machen wie mögliche Kontinuitäten in der Frage nach einem schuldzuweisendem politischem Zugriff auf Familien.

Die nachfolgenden Ausführungen gehen von dieser ersten empirischen Untersuchung der modernen Familie in Deutschland aus, die gleichzeitig „das erste großangelegte Forschungsvorhaben der Sozialen Arbeit und der Frauenforschung“ darstellt (Feustel 2008, S. 71) und eben nicht nur als historisches Dokument früher empirischer Sozial- und Frauenforschung interessant ist, sondern gerade auch in der Vermittlung konkreter Bilder des Familienlebens am Ende der 20er Jahre. Mit Blick auf historisch abzuleitende Unterschiede und Kontinuitäten in den Diskursen und Praktiken zu Familie sowie den Politiken des Eingreifens im Verhältnis von Staat und Familie werden folgende Fragen aufgegriffen:

- Welche Lebenswirklichkeiten, welche sozialen Problemlagen von Familie(n) werden hier ausgemacht, und welche besonderen Spannungsfelder von Privatheit und Öffentlichkeit?
- Welche Familien geraten hier konkret in das Einflussgebiet sozialer und pädagogischer Interventionen, und wie wird in der Folge sozialpolitisches und -pädagogisches Handeln legitimiert? Wo ist die Grenze, bis zu der in die Lebenswirklichkeiten von Einzelnen und Familien aufgrund bestimmter, als soziale Problemlagen definierter Situationen eingegriffen wird?
- Von welcher Leistungsfähigkeit von Familien wird hier ausgegangen, und welchen Familien oder Familienformen kann welche Verantwortung für das Aufwachsen der Kinder und deren Bildung zugewiesen werden, bzw. welche Verantwortung haben sonst der Staat oder die Zivilgesellschaft zu tragen?
- Welche Rollenvorstellungen und Familienbilder liegen hier den Forschungen zugrunde, und welche Potentiale von Familien und welche Gefährdungen werden festgestellt?
- Mit welchen Begründungen werden sozialpädagogische Eingriffe in die Familie legitimiert, und wie haben sich diese Legitimationsstrategien historisch bis heute bewahrt, verändert oder auch aufgelöst?

Ausgangspunkt ist im Folgenden die These, dass es in den Studien der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit um eine konsequente Berücksichtigung des sozialen Kontextes von Familien geht, im Unterschied zu den sonst eher verbreiteten populistischen Debatten über Familien und deren individuelle, weniger strukturell bedingte Defizite. Eine Rolle spielt hier die mögliche Gefährdung der Erziehungs- und Fürsorgeleistungen der Familie, oder ihre „Erschütterung“, um das Vokabular von Alice Salomon und Marie Baum (1930) zu zitieren, die vorrangig gerade nicht als Versagen einzelner Familienmitglie-

der, sondern als ein Resultat umfassender und in Wechselbeziehung stehender gesellschaftlicher Zusammenhänge gesehen wird. Erkennbar wird die Kontinuität von Problemen, mit denen Familien im nationalen Wohlfahrtsstaat konfrontiert sein können, sowie mögliche familien- und sozialpolitische Schwachstellen wie die Annahme der Vollständigkeit von Familie, die hierarchische Arbeitsteilung, das Mutterbild, die Verknappung von Zeit oder das öffentliche Misstrauen gegenüber den Erziehungsleistungen der Familie. Und der Blick auf den Ansatz und die Art und Weise, wie die Forschungen gemacht wurden, kann den gegenwärtigen professionellen wie persönlichen Blick auf Familie und Familienforschung ebenso schärfen wie hinterfragen.

Um das Besondere und das Neue der Familienforschungen der Akademie zu verdeutlichen, möchte ich zunächst einen kurzen Überblick über die Forschungen und einen Einblick in die Geschichte der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, in ihre Zielsetzungen und ihre Bedeutung in der Weimarer Republikzeit geben. Durch die Auffächerung der Rahmenbedingungen, in denen die Einzelstudien der Familienforschung der Akademie entstanden sind, und einige Erläuterungen zu Rolle und Methoden der Forschung in der frühen Entwicklung von sozialer Arbeit soll ein Eindruck von den Forschungen und deren eigenwilliger Sichtweise vermittelt werden. In einem weiteren Schritt werden dann zwei ausgewählte Einzelstudien in ihrer Anlage und Vorgehensweise sowie in ihrer Erkenntnisgenerierung bezogen auf die Fragestellung skizziert, die Teil des groß angelegten Projektes der „Deutschen Akademie für Soziale Frauenarbeit“ in Berlin waren. Hier handelt es sich um *Das Familienleben in der Gegenwart*. 182 *Familienmonographien*, hrsg. von Alice Salomon und Marie Baum, Berlin 1930, und um *Erwerbstätige Mütter in vaterlosen Familien*, hrsg. von Elisabeth Lüdy, Eberswalde o. J. Das abschließende Fazit formuliert einen Ausblick mit dem Fokus auf normative Entwürfe von Familie und notwendige weitere Forschungen.

---

## 2.2 „... weil man über Bestand und Erschütterung, Leistungen und Versagen der modernen Familie nichts weiß“ – Die Forschungen der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit

Im Jahr 1925 wurde unter dem Vorsitz von Alice Salomon die „Deutsche Akademie für Soziale und Pädagogische Frauenarbeit“ als Weiterbildungsakademie für Frauen in sozialen Berufen gegründet (vgl. Feustel 2008), bereits ein Jahr später wurde der Akademie eine eigene Forschungsabteilung angegliedert. Im Rahmen vielfältiger Debatten zur Ausgestaltung der sozialen Ausbildung kann die „soziale

und sozialpädagogische Akademie von Frauen für Frauen“ als ein Versuch gesehen werden, „eine frauenspezifische, an weiblichen Interessen orientierte Wissenschaft und Forschung zu institutionalisieren“ (Salomon 1958, S. 248). Der Schwerpunkt der Forschungsarbeit der Akademie, die übrigens von Beginn an interessiert war an der Beteiligung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern aus der Praxis am Forschungsprozess, lag schon bald auf der Erforschung des Familienlebens in Deutschland. Eine große Rolle spielt hier sicherlich, dass die Stellung von Frauen in der Familie in den zwanziger Jahren zu einem zentralen Thema sowohl für soziale Reformbewegungen wie auch für die Frauenbewegung wurde. „Die Überzeugung, daß ‚heilende Kräfte‘ für die Gesundung der Gesellschaft vor allem von Frauen in intakten Familien und in einem intakten Zuhause ausgingen, stellte die Familienfürsorge und nicht die hygienische, erzieherische oder wirtschaftliche Spezialfürsorge in den Mittelpunkt der sozialen Arbeit“ (Schüler 2004, S. 301/302). Alice Salomon (1930a) ging es dabei zunächst um eine Reflexion über die Familie als Institution, und sie verwies auf die zeitgenössische Wahrnehmung von Familie als extrem umstrittene Einrichtung. Für sie waren die gesellschaftlichen bzw. kulturellen Auseinandersetzungen über den Status der Familie primär ein Kennzeichen der gesellschaftlichen Entwicklung: Einerseits wurde die Bedeutung der Familie „als die Grundlage aller staatlichen und nationalen Wohlfahrt“ hervorgehoben, andererseits wurden neue und besser geeignete Institutionen propagiert wie ein „genossenschaftlicher Haushalt“ oder die „Anstalterziehung“ (ebd., S. 9). Für Salomon (ebd.) waren auf dieser Basis neue Forschungen und damit ein erweitertes Wissen über Familien unerlässlich, um die Kultur- und Sozialpolitik planvoll, praktisch wirksam und jenseits von ideologischen Überzeugungen aufstellen zu können.

Und so wurde mit dem Fokus auf die Ressourcen und Potentiale sowie die Risiken von Familien im Jahr 1928 ein breit angelegtes sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm über *Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart* auf den Weg gebracht, die Leitung und Koordinierung der Forschungsarbeit übernahm Alice Salomon zusammen mit Marie Baum. Von 1930 bis 1933 erschienen 13 Monographien (von geplanten 27), herausgegeben von Alice Salomon und verfasst u. a. von Marie Baum, Erna Corte, Margarete Meusel, Alix Westerkamp, Elisabeth Lüdy und Agnes Martens-Edelmann. An Themen soll es dabei, so zeitgenössische Stimmen, nicht gemangelt haben, ebenso nicht an ehrenamtlichen Forscherinnen und Forschern. Die erste Veröffentlichung der Akademie, „Das Familienleben in der Gegenwart“ von Alice Salomon und Marie Baum (1930), enthielt 182 Fallstudien sowie theoretische Ausführungen Alice Salomons über Zweck und Methode von Familienstudien. Die Themen der Einzeluntersuchungen lauten insgesamt:

- *Das Familienleben in der Gegenwart. 182 Familienmonographien*, Berlin 1930
- *Zur Struktur der Familie. Statistische Materialien*, Berlin 1931

- *Die Familienverhältnisse von Kindern in Kindergärten, Horten und Tagheimen*, Berlin 1930
- *Der Jugendliche in der Großstadtfamilie*, Berlin 1930
- *Rhythmus des Familienlebens. Das von der Familie täglich zu leistende Arbeitspensum*, Berlin 1931
- *Die Zusammensetzung des Familieneinkommens*, Eberswalde 1931
- *Über die häusliche Hilfeleistung von Kindern und Jugendlichen*, Eberswalde 1932
- *Heimatlosigkeit und Familienleben*, Eberswalde o. J.
- *Heimlose Männer*, Eberswalde o. J.
- *Familienverhältnisse geschiedener und eheverlassener Frauen*, Eberswalde o. J.
- *Erwerbstätige Mütter in vaterlosen Familien*, Eberswalde o. J.
- *Die hauswirtschaftliche und Mutterschaftsleistung der Fabrikarbeiterin*, Eberswalde o. J.
- *Lebensverhältnisse lediger Mütter auf dem Lande*, Eberswalde 1933

Weitere geplante Untersuchungen hatten die „Soziologie der Ehescheidungen“, das „Schicksal von Ehescheidungswaisen“ und „Umfang und Wirkung von eheähnlichen Verhältnissen auf das Familienleben“ zum Thema, leider konnten sie nicht mehr umgesetzt werden. Am 5. Mai 1933 veranlasste Alice Salomon auf einer geheimen Vorstandssitzung die Selbstauflösung der Akademie, um sie vor dem Zugriff der Nationalsozialisten zu retten sowie die jüdischen Mitarbeiterinnen zu schützen. Die publizierten Bände sind heute auch deshalb von hoher Bedeutung, weil sie einzigartige Dokumente über die Familie in Deutschland unmittelbar vor der Nazi-Diktatur sind.

Die Veröffentlichungen der Akademie sollten nicht nur als Lehrmaterial für die Weiterbildung im sozialen Bereich dienen, sondern auch dazu, „Material für notwendige Reformen zu sammeln, zu sichten und dem Gesetzgeber zu unterbreiten“ (Salomon 1932, zit. nach Schüler 2004, S. 303). Die Fokussierung der Forschungsinhalte auf die Familie als soziale Gruppe ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der durch den Krieg verursachten massiven wirtschaftlichen und sozialen Belastungen von Familie und der Problematiken einer in der zeitgenössischen Wahrnehmung verwahrlosten Jugend und risikobelasteten Kindheit zu sehen. Die Forschungen wollten eine weitergehende wissenschaftliche Grundlage für die zeitgenössische Bevölkerungs-, Kultur- und Sozialpolitik wie auch für die soziale Arbeit und speziell die Familienfürsorge geben und knüpften an theoretische Konzepte und Untersuchungen aus England und den USA an (vgl. Schüler 2004). Besonders spannend sind sie, weil sie einerseits detailliert die Anzeichen der „Zerrüttung der Familie“ beschreiben, andererseits aber nicht weniger Aufmerksamkeit dem Fortbestand und dem Zusammenhalt der Familien zukommen lassen und so eindimensionalen Dar-

stellungen oder Erklärungen, die aktuell häufiger in sozialen und pädagogischen Zusammenhängen zu beobachten sind, in ihrer Forschungsperspektive entgegen-treten. In ihrer Einführung zur Gesamtreihe benannte Alice Salomon (1930a, S. 5) in diesem Zusammenhang ein eklatantes Forschungsdesiderat sowie die Schwierigkeiten von Familienforschung: „Die Forschungen wurden unternommen, weil die Bedeutung der Familie für das soziale Leben heiß umstritten ist, und weil man über Bestand und Erschütterung, Leistungen und Versagen der modernen Familie nichts weiß. Was die Literatur in unübersehbarer Fülle über die moderne Familie als kulturelle Gruppe zusammengetragen hat, beschränkt sich im wesentlichen auf Meinungen, Auffassungen, Behauptungen, Werturteile, die aber nicht auf Tatsachen oder Feststellungen von umfassender Bedeutung beruhen“.

Ziel der Forschungen war es, vor allem zwei Fragen beantworten zu können, nämlich erstens die Frage, „ob und inwieweit die Familie sich heute in einem Auflösungsprozess befindet und welche Funktionen sie in der Gegenwart erfüllt“ (Salomon 1933, S. 27), und darüber hinaus zweitens „um die Aufhellung der Frage, ob die vorhandenen Formen des Gemeinschaftslebens nur überkommene Reste früherer sozialer Verfassungen sind, die mit Wahrscheinlichkeit schwinden werden, oder ob ein Umbildungsprozeß des Gemeinschaftslebens vorhanden ist, der die Familie auf Grund anderer Momente als in früherer Zeit erhält und sie auf neue Weise festigen kann“ (Salomon 1930a, S. 11). Die Familienforschungen der Akademie reißen sich in die aufkommende sozialpsychologische und soziologische Familienforschung der 1920er und 1930er Jahre ein und stehen zugleich im Kontext der Praxisentwicklung der Sozialen Arbeit, die das Ziel verfolgte, zersplitterte Fürsorgeleistungen zu einer einheitlichen, auf die Familie bezogene Wohlfahrtspflege umzubauen. Dazu war empirisches Wissen über die Lage der von der Wirtschaftskrise und den politischen Umwälzungen betroffenen Familien notwendig, um diese innerhalb der Ausbildung der Sozialen Arbeit zu nutzen und ein umfassendes Wissen über konkrete Familienverhältnisse weiterzugeben sowie diagnostisches Verstehen einzuüben (vgl. Baum 1927, S. 45 f.).

Die Forschungen der Akademie zeichneten sich nicht allein durch ihre Forschungsgebiete und Themen aus, besonders waren auch die Methoden und die Art und Weise, wie die Forschungen organisiert, durchgeführt und ausgewertet wurden (vgl. Feustel 2008). Aufschlussreich ist hier, mit welchen Methoden die Forscherinnen und Forscher der Akademie zu ihren Daten und Interpretationen gelangten. Alice Salomon charakterisiert im ersten Band die drei Forschungsebenen der Akademie. So sollten die Studien erstens monographisch sein, um „Gesamtbilder einzelner Familien mit ihren sozialen Gesundheits- oder Krankheitserscheinungen, ihrem Zusammenhang oder ihrer Auflösung“ darstellen zu können. Zweitens sind differenztheoretische Zugänge zur Untersuchung von Teilproblemen vorgesehen, um angemessen die Leistungen von Familie darzustellen, die sie „noch



heute auf bestimmten Gebieten vollbringt“. Drittens geht es um die Erhebung statistischer Daten zu Familie und damit um eine Perspektive, die „das Gesamtproblem in extensiver Weise beleuchtet, die Erscheinungen von ihrem ziffernmäßigen und deshalb vereinfachten Ausdruck zu verstehen sucht“ (Salomon 1930a, S. 10). Als besondere Stärke der Studien kann ihre Lebenswelt- bzw. Fallorientierung gesehen werden. Die Autorinnen lehnten für ihre ökonomisch, soziologisch und sozialpsychologisch orientierten Erhebungen die seinerzeit üblichen naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden grundsätzlich ab. Vielmehr mussten die in die Erhebungen eingebundenen „Lehrerinnen, Jugendleiterinnen, Sozialbeamtinnen, Akademikerinnen“ eine „Kunst der Einfühlung in fremdes Familienleben (. . .) eine Technik des Verkehrs herausbilden“ (Salomon 1930a, S. 10), kombiniert wurden so Angaben aus Bevölkerungs- und Einkommensstatistiken mit der Methode der interpretierenden Beschreibung. Hinzu kamen halbstandardisierte Interviews und Fragebögen, mit denen die Wissenschaftlerinnen bzw. ehrenamtliche Fachkräfte aus der Praxis der sozialen Arbeit zahlreiche Familien der verschiedenen Bevölkerungsschichten oder Einrichtungen wie Kinderkrippen, Kindergärten und Horte aufsuchten. Alice Salomon folgt hier Mary Richmond, wenn sie in der sorgfältigen Erhebung sozialer Daten eine Voraussetzung methodischen Handelns und einer soliden sozialen Diagnose sieht. Nur ging es hier letztendlich eben nicht um die Frage, ob die untersuchten Familien sich der Unterstützung würdig erweisen, sondern es ging um die Entwicklung professioneller sozialer Hilfe, die darin besteht, „dass man entweder einem Menschen hilft, sich in der gegebenen Umwelt einzuordnen, zu behaupten, zurecht zu finden – oder dass man seine Umwelt so umgestaltet, verändert, beeinflusst, dass er sich darin bewähren, seine Kräfte entfalten kann“ (Salomon 1926/2004, S. 308).

Doch wie kam nun eine so kleine Institution wie die Frauenakademie im Rahmen ihrer Untersuchungen überhaupt an die durchschnittliche Familie, an die Alleinerziehenden und Arbeiterfamilien heran? An der Akademie studierten Sozialarbeiterinnen und Pädagoginnen, die in Kindergärten, Schulen, Fachschulen etc. arbeiteten. Die Akademie war über die Studentinnen mit diesen Bereichen eng verknüpft, und die praktischen Erhebungsschritte wie Befragungen und Beobachtungen wurden von Mitarbeiterinnen aus diesen Arbeitsgebieten auf freiwilliger, ehrenamtlicher und unentgeltlicher Basis durchgeführt. Die Praktikerinnen hatten dabei einen direkten und eher persönlichen Zugang zu den Familien, sie waren mit den familialen Gegebenheiten vertraut, und genau dies wurde in den Forschungen genutzt. Die Befragungen sollten nicht standardisiert und anonym erfolgen, sondern erinnern in ihrer Umsetzung an Methoden der später entwickelten teilnehmenden Beobachtung und an rekonstruktive bzw. verstehende Forschungszugänge aktueller qualitativer Forschung in der Sozialen Arbeit (vgl. Bock und Miethe 2010). Den Familienforscherinnen war dieser Zugang aus zwei Gründen besonders wich-

tig: Einerseits, weil die Familie als ein Ort der Privatheit von außen nur schwer erreichbar „und jedes Eindringen und jede Einmischung(...) nur durch schwerwiegende Gründe zu rechtfertigen“ war (Salomon 1930a, S. 8), andererseits, weil Familien in ihrem inneren Zusammenhalt oder ihrem Zerfallsprozess erfasst werden sollten und auch dies wiederum besondere Hürden mit sich bringt. Festgehalten werden sollten Tatsachen und Handlungsweisen, die darüber Auskunft geben, „wie weit die Zusammenhänge von Eltern und Kindern noch – von beiden Generationen – anerkannt und gepflegt werden“ (Salomon 1930a, S. 17). Nicht nur aus heutiger Perspektive und mit Blick auf die modernen kritisch reflektierenden Methoden der sozialen Arbeit erscheint ein so persönliches Verhältnis zum Forschungsklientel problematisch. Die 1926 erschienene „Soziale Diagnose“ von Alice Salomon sollte mit ihren Aussagen zu den Techniken und Problemlöserungen zu einer kritischen Auswertung, Würdigung und Beurteilung der ermittelten Fakten und ihrer Zusammenfassung in der Diagnose beitragen. Bei den „Erkundungen“, der Deutung und Bewertung der Daten sollten die Forscherinnen und Forscher nicht nur Wert auf Präzision und Vollständigkeit legen, sondern dabei Tatsachen und persönliche Meinung trennen (vgl. Salomon 1926/2004, S. 271 ff.) und auf dieser Basis ein reflektiertes Familienbild gekoppelt mit einer abschließenden Beurteilung im Sinne der zentralen Frage nach dem Festigkeitsgrad des Familienzusammenhangs erstellen. „Aus der Ermittlung von Tatbeständen wirtschaftlicher oder anderer Art ist eine *soziale Diagnose* geworden, die alle Seiten des menschlichen Lebens, die Anlage und Entwicklung, Milieu und Schicksal in das rechte Licht setzen und zu einem Gesamtbild vereinigen soll, das für die Hilfeleistung den Ausgangspunkt abgibt und das Ziel bestimmt“ (ebd., S. 260).

---

### **2.3 „Innerhalb gewisser Grenzen wird der gleiche Lebensstoff von der Schöpferkraft der Frau einmal zu hoher Blüte gebracht, ein anderes Mal zum Ausgang von Zerstörung“<sup>1</sup> – Historische Familienforschungen im Spannungsfeld von Privatheit und Öffentlichkeit**

Die Monographien im Rahmen der Familienforschung der Akademie zeichnen insgesamt ein differenziertes Bild der Familien, von ihren realen Konflikten und Erschütterungen, von ihrem unterschiedlichen Formen des Zusammenhalts und

---

<sup>1</sup> Alice Salomon auf dem Kongress für Bevölkerungsstudien in Rom 1931.

Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie

Alte und neue Politiken des Eingreifens

Bütow, B.; Pomey, M.; Rutschmann, M.; Schär, C.;

Studer, T. (Hrsg.)

2014, XII, 278 S. 2 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-01399-8